

Fastenpredigt vom Hildesheimer Weihbischof Heinz-Günter Bongartz im Hildesheimer Dom – 31. März 2019

„Birg in deinen Wunden mich – Wie kann ich als Verwundeter heilen?“

„ANIMA CHRISTI“

Seele Christi, heilige mich,
Leib Christi, rette mich,
Blut Christi, tränke mich,
Wasser der Seite Christi, reinige mich,
Leiden Christi, stärke mich
O guter Jesus, erhöre mich.
Birg in deinen Wunden mich,
von dir lass nimmer scheiden mich,
vor dem bösen Feind beschütze mich.
In meiner Todesstunde rufe mich,
zu dir kommen heiße mich,
mit deinen Heiligen zu loben dich
in deinem Reiche ewiglich. Amen.

BIBLISCHER TEXT

Jes 52, 13 - 53, 12

Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen (Viertes Lied vom Gottesknecht)

Lesung aus dem Buch Jesaja

13 Seht, mein Knecht hat Erfolg, er wird groß sein und hoch erhaben.

14 Viele haben sich über ihn entsetzt, so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch, seine

Gestalt war nicht mehr die eines Menschen.

Jetzt aber setzt er viele Völker in Staunen, Könige müssen vor ihm verstummen. Denn was man ihnen noch nie erzählt hat, das sehen sie nun; was sie niemals hörten, das erfahren sie jetzt.

1 Wer hat unserer Kunde geglaubt? Der Arm des Herrn - wem wurde er offenbar?

2 Vor seinen Augen wuchs er auf wie ein junger Spross, wie ein Wurzeltrieb aus trockenem Boden. Er hatte keine schöne und edle Gestalt, so dass wir ihn anschauen mochten. Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm.

3 Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht.

4 Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt.

5 Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt.

6 Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg. Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen.

7 Er wurde misshandelt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat auch er seinen Mund nicht auf.

8 Durch Haft und Gericht wurde er dahingerafft, doch wen kümmerte sein Geschick? Er wurde vom Land der Lebenden abgeschnitten und wegen der Verbrechen seines Volkes zu Tode getroffen.

9 Bei den Ruchlosen gab man ihm sein Grab, bei den Verbrechern seine Ruhestätte, obwohl er kein Unrecht getan hat und kein trügerisches Wort in seinem Mund war.

10 Doch der Herr fand Gefallen an seinem zerschlagenen (Knecht), er rettete den, der sein Leben als Sühneopfer hingab. Er wird Nachkommen sehen und lange leben. Der Plan des Herrn wird durch ihn gelingen.

11 Nachdem er so vieles ertrug, erblickt er das Licht. Er sättigt sich an Erkenntnis. Mein Knecht, der gerechte, macht die vielen gerecht; er lädt ihre Schuld auf sich.

12 Deshalb gebe ich ihm seinen Anteil unter den Großen, und mit den Mächtigen teilt er die Beute, weil er sein Leben dem Tod preisgab und sich unter die Verbrecher rechnen ließ. Denn er trug die Sünden von vielen und trat für die Schuldigen ein.

PREDIGT

1.

Vor wenigen Wochen habe ich in einer Gruppe bei einer Meditation erneut das Bild der Ikone von Abt Menas und Christus angeschaut. Viele von ihnen werden diese Ikone kennen, die besonders auch in der Gemeinschaft von Taizé verehrt wird. Es ist eine Ikone, die aus dem koptisch ägyptischen Kloster in Bawit stammt.

Dargestellt sind Jesus Christus mit dem Kreuznimbus und Abt Menas, Vorsteher des Klosters Bawit, mit einem Heiligenschein, also schon verstorben und somit wohl als heiliger Beschützer verehrt. Beide stehen strikt frontal dem Betrachter gegenüber. Im Hintergrund sind ein Sonnenuntergang und eine Landschaft mit angedeuteter Vegetation erkennbar. Christus ist in eine Tunika und einen Umhang gekleidet, in der linken Hand hält er das Evangelienbuch. Seine rechte Hand hat er auf die rechte Schulter des Abbas Menas gelegt. Wie einen Freund umrahmt/umarmt Christus den Abt, sodass Frère Roger diese Ikone die „Ikone der Freundschaft“ nennt. Die Umarmung symbolisiert einerseits Schutz und zugleich erkennt Christus den Abt damit als seinen Repräsentanten in der Klostersgemeinschaft an. Der ergraute Abbas Menas hat eine Schriftrolle in der linken Hand, während die rechte Hand zu einer Segensgeste erhoben ist.

Immer wieder ist in verschiedenen Meditationen und Auslegungen zu dieser Ikone die Frage gestellt worden, was wohl auf der Schriftrolle, die Abt Menas in seiner Hand hält, geschrieben steht. Die Ordensregel des Klosters? Ein persönliches Schriftwort aus der Heiligen Schrift? Ein persönliches Gebet?

In der besagten Meditation unserer Gruppe kam mir eine andere Idee: wie oft schreibe ich mir etwas auf einen Zettel, um eine konkrete Angelegenheit nicht zu vergessen. Es beginnt manchmal schon vor dem Einkaufen. Um mir sofort und spontan aufschreiben zu können, was ich in der nächsten Besprechung mit meinen unmittelbaren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Generalvikariat ansprechen und fragen möchte, habe ich jeweils ein eigenes Blatt in meinem Kalender.

Vielleicht steht auch auf dieser kleinen Schriftrolle in den Händen von Abt Menas etwas, worüber er mit seinem Herrn ins Gespräch kommen möchte? Vielleicht eine Frage, die er Christus stellen will?

Kennen Sie, mit Blick auf Ihr eigenes Leben, eine Frage, die sie Christus stellen wollen? Gibt es eine Frage, die sie für die Begegnung mit ihm im Herzen aufbewahren? Jene Frage, die vielleicht nur Sie allein kennen?

Ich kann mich daran erinnern, dass ich eine solche Frage schon als Kind in meinem Herzen getragen habe. Diese Frage hatte eine Ursache. Ich war in meiner Schulzeit kein guter Fußballspieler. Das hatte einen nicht schönen Hintergrund. Als Kind hatte ich eine schwere Diphtherie. Das hatte dazu geführt, dass ich körperlich, wie man es damals nannte, „zurückgeblieben“ war. Ich lief also im Hinblick auf meine physische Beweglichkeit, hinter den anderen regelrecht hinterher. Nun wurde bei uns zuhause

unter den Kindern nachmittags fast immer Fußball gespielt. Die große Wiese vor unserem Haus lud einfach dazu ein.

Wie oft bin ich beim Wählen als Letzter übriggeblieben! Das Mitspielen in einer Mannschaft wurde auf meine Person hin weniger als Bereicherung denn als Behinderung empfunden.

Hinzufügen muss ich noch, dass ich einen Bruder hatte, der fantastisch Fußball spielen konnte. Um ihn wurde bei jeder Mannschaftsbildung geworben.

Ahnen Sie, welche Frage sich da ins Herz einnistet? Ich kann mich jedenfalls gut daran erinnern, dass ich eines Tages in einem Gebet Gott die Frage gestellt habe: Warum bin ich nicht besser, als ich bin?

Die kindliche Frage, warum bin ich nicht ein besserer Fußballspieler, als ich bin, kann aus der Sicht eines Erwachsenen als unwichtig abgetan werden. Allerdings: wer auf die Quersumme seines Lebens schaut, wird wahrscheinlich schnell entdecken, wie häufig sich diese Frage mit unterschiedlicher Intensität und in unterschiedlichen Lebensbefindlichkeiten bei uns immer wieder im Herzen festsetzt: Warum bin ich nicht besser, als ich bin?

Ausdifferenzierter heißt dann diese Frage: warum habe ich diese oder jene Fähigkeit nicht? Warum muss ich unter diesen Bedingungen, die mir als Behinderungen vorkommen, mein Leben gestalten, die andere gar nicht kennen? Warum ist mir dieses Unglück widerfahren? Warum bin ich nicht intelligenter, als ich bin? Warum bin ich bei der Beförderung nicht berücksichtigt worden, obwohl ich doch eigentlich besser bin als der andere oder die andere?

Solche und ähnliche Fragen ließen sich in Hülle und Fülle noch weiter stellen. Ich bin ziemlich sicher: Jeder und jede von uns wird solche Fragen mit einer eigenen biografischen Färbung im Herzen wiederfinden.

Solche Fragen haben ihre Ursache in einem Mangel. Oder noch klarer: Sie sind meistens hervorgegangen aus einer Verwundung, die wir irgendwann erfahren haben. Sie sind verbunden mit einer seelischen Verletzung, die uns zutiefst getroffen hat.

In diesem Sinne behaupte ich: jeder Erwachsene hat eine, hat seine Wunde. Eine Wunde, über der die Frage steht: Warum bin ich nicht besser, als ich bin?

Doch: Wie mit dieser Frage umgehen? Wie mit unseren Wunden umgehen?

2.

„Durch seine Wunden sind wir geheilt!“

Am Karfreitag wird dieser Satz aus dem Buch Jesaja gelesen: »Durch seine Wunden sind wir geheilt!« (Jes 53,5) Diese Jesaja-Lesung ist das letzte, sog. vierte »Lied vom leidenden Gottesknecht«, das sich beim Propheten findet. Wahrhaftig kein frohes und beflügelndes Lied, sondern ein dunkles, ein ernstes, ein entsetzliches Lied. Schon ganz früh haben die ersten Christen dieses Lied vom leidenden Gottesknecht auf Jesus übertragen. Er, der da am Kreuz hängt, verspottet und geschlagen wird, ist der, den schon Jesaja vor Augen hatte und besingt. In Jesus wird ganz ansichtig, anschaulich, was der Prophet im Alten Testament beschreibt.

Darum nimmt der Autor des Petrusbriefes die Formulierung des Jesaja eins zu eins auf und überträgt sie auf Jesus: »Durch seine Wunden, durch den Gekreuzigten, sind wir geheilt« (vgl. 1 Petr 2, 24).

Wenn das nur so einfach anwendbar wäre! Der Satz klingt wie eine Behauptung. Wie eine apodiktische Feststellung. Als müsse man nur daran festhalten und schon wird uns Heilung zuteil. Ist das so?

In unserem mittelalterlichen Gebet „Anima Christi“ heißt es: „Seele Christi, heilige mich.“ Schon das Wort „heilige“ assoziiert und erinnert daran, dass das Heilige heil macht. Und dann fährt das Gebet fort, wie sich diese Heiligung vollzieht: „Birg in deinen Wunden mich!“ Es geht um eine tiefe Innigkeit, eine tiefe Verbundenheit mit Christus, die nicht Halt macht vor seinen Wunden, vor seinem Leiden, vor seiner Passion, vor seinem Kreuz. Es geht um eine Identifikation mit Christus, letztlich mit dem leidenden Christus und zwar so, dass dabei auch meine Lebensfrage, meine eigene tiefe Verwundung mit einbezogen ist, in Berührung kommt mit dem, der geschunden und verwundet am Kreuz hängt.

3.

Wie geht das praktisch? Wie findet man in eine solche Identifikation mit Christus?

„Eines Tages kam ein junger Mann, der vor dem Feind verborgen bleiben wollte, auf der Flucht in ein kleines Dorf. Die Leute waren ihm gewogen und gewährten ihm Unterschlupf. Als aber die Soldaten, die nach dem Flüchtling fahndeten, sich nach seinem Versteck erkundigten, gerieten alle in große Angst. Die Soldaten drohten damit, das Dorf nieder zu brennen und die Männer umzubringen, falls man ihnen den jungen Mann nicht bis zum Morgengrauen ausliefere. Da gingen die Dorfbewohner zu ihrem Geistlichen und fragten, was sie tun sollten. In der herzerreißenden Not, den Jungen dem Feind ausliefern zu müssen oder seine

Dorfbewohner umbringen zu lassen, zog der Geistliche sich in sein Zimmer zurück und schlug in der Hoffnung, noch vor Morgengrauen eine Lösung zu finden, seine Bibel auf. Erst nach vielen Stunden fielen seine Augen am frühen Morgen auf die Stelle: „es ist besser, wenn ein einziger Mensch stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.“

Da schloss der Geistliche die Bibel, ließ die Soldaten kommen und sagte ihnen, wo der Junge sich versteckt hielt. Und nachdem die Soldaten den Flüchtling zur Exekution abgeführt hatten, feierte man im Dorf ein Fest, weil der Geistliche der Einwohnerschaft das Leben gerettet hatte. Aber der Geistliche feierte nicht mit. Erfasst von tiefer Traurigkeit, blieb er in seinem Zimmer. Am Abend kam ein Engel zu ihm und fragte: „Was hast du getan?“ Er sagte: „Ich habe den Flüchtling dem Feind ausgeliefert.“ Darauf erwiderte der Engel: „Weißt du denn nicht, dass du den Messias ausgeliefert hast?“ „Wie konnte ich das wissen?“ antwortete der Geistliche voller Angst. Da sagte der Engel: „Wenn du, statt deine Bibel aufzuschlagen, den jungen Mann nur ein einziges Mal aufgesucht und ihm in die Augen geschaut hättest, hättest du es gewusst.“¹

Der erste Schritt, so erinnert mich diese Geschichte, um mit den Wunden Jesu in Berührung zu kommen, ist den Menschen in die Augen zu schauen, die mit ihren Verwundungen vor unserer Tür stehen. Die Deutung und die Erklärung der Heiligen Schrift erschließt sich nicht nur durch Bücher, sondern sie braucht immer den Resonanzboden in der Berührung mit den Verwundungen dieser Welt. Die Antwort auf die Frage, wie Gott es mit mir meint und die Suche nach der Antwort, wie er mir in meinen Verwundungen Heilung gewährt, finden wir nur, wenn wir selbst eine Offenheit für die Wunden anderer haben, wenn wir auf diese Weise in Solidarität mit den Aufgehängten und Geschundenen von heute bereit sind Seine Wunden anzuschauen. Es gibt kein Verstehen der Heiligen Schrift ohne eine ganzheitliche Berührung mit den Wunden all derer, die wie Lazarus vor unserer Tür liegen. Und es gibt auch kein Verstehen der heilenden Absicht Gottes, wenn wir vor unseren eigenen Wunden die Augen schließen und sie in einer dunklen Kammer des eigenen Herzens einzuschließen versuchen.

„Birg in deinen Wunden mich!“ Diese betende Bitte schließt mein ganzes Ich ein, auch und gerade meine eigenen Verletzungen und Verwundungen.

¹ Henri Nouwen, Geheilt durch seine Wunden. Wege zu einer menschlichen Seelsorge, Freiburg im Breisgau 1987,43-44

4.

Doch worin liegt nun die heilende Kraft der Wunden Jesu? Warum soll meine Verwundung erträglicher, annehmbarer werden, wenn ich in der Solidarität mit allen anderen Verwundeten auf den ungerecht leidenden Gottessohn schaue? Oder noch einmal anders gefragt: Warum steht das Kreuz für Heil? Warum können wir beten: Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Hoffnung, im Kreuz ist Leben?

Es gibt ein Gleichnis, das uns Jesus erzählt, in dem er seinem eigenen Leben eine klare und erhellende Deutung gibt. Sie kennen es sicherlich alle. Es steht unter anderem im Evangelium nach Matthäus im 21. Kapitel. Der Weinbergbesitzer verpachtet seinen Weinberg. Als nun die Bediensteten des Weinbergbesitzers die Pacht eintreiben wollen, werden sie verprügelt und aus dem Weinberg gestoßen. Der Besitzer sendet zuletzt seinen eigenen Sohn und hofft, dass seine Autorität von den Winzern anerkannt wird. Aber auch hier handeln die Pächter radikal. Sie werfen ihn nicht nur aus dem Weinberg heraus, sie bringen den Sohn des Weinbergbesitzers, den Erben, sogar um.

Jesus erzählt dieses Gleichnis mit dem Blick auf das, was auf ihn zukommt. Er ist derjenige, der umgebracht und weggeworfen wird. Das Gleichnis ist wie eine Prophetie und beschreibt, worin das Schicksal Jesu bestehen wird: er wird mit seiner Botschaft hinterfragt, verachtet und abgelehnt. Doch es geschieht noch mehr: weil seine Botschaft mit seiner ganzen Person verwoben ist, wird er selbst auf dem Müllhaufen von Golgotha entsorgt. Wir reden heute oft von einer Wegwerfgesellschaft. Menschen sind in der Lage, nicht nur Unnützes wegzuwerfen, sondern auch den einzig wahrhaft Gerechten. Das Gleichnis hält uns vor Augen: so können wir Menschen sein, dass wir den absolut Liebenden nicht ertragen und entsorgen. Das offenbart uns das Gleichnis, wir Menschen sind sogar dazu fähig, Gott wegzuwerfen, der sich in Jesus mit seiner Liebe den Menschen zugewandt hatte.

Allerdings sagt dieses Gleichnis auch, wer Gott ist. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden; vom Herrn ist das geschehen und es ist wunderbar in unseren Augen.“ Wo wir Menschen den einzig Gerechten wegwerfen, hebt Gott ihn auf. Wo wir Gottes menschlich sichtbar gewordene Liebe töten, liebt Gott unendlich weiter und schafft dadurch in der Todesstunde neues Leben. Wo wir Menschen Gottes Sohn bis ins Herz verwunden, heilt und verklärt Gott seine Wunden im Licht des Ostermorgens, weil seine Liebe den Tod wegzubrennen vermag. Das Kreuz wird offenbaren: auch wenn wir Gott wegwerfen, wird Gott den Menschen nicht wegwerfen. So ist die Liebe Gottes: dass sie sich bis in den Abgrund

der Verwerfung hinein „mit den Menschen identifiziert und das Gott richtet, in dem er rettet. Im Abgrund des menschlichen Versagens enthüllt sich der noch viel unerschöpflichere Abgrund der göttlichen Liebe. Das Kreuz, die Wunden Jesu und sein durchbohrtes Herz sind wahrhaftig die Mitte der Offenbarung, die nicht irgendwelche bisher unbekanntes Sätze enthüllt, sondern uns, indem sie uns vor Gott und Gott in unserer Mitte offenbart.“ (Joseph Ratzinger).

Die Wunden Jesu sind Zeichen des Leids und der menschlichen Ohnmacht. Aber sie sind zugleich Zeichen der Liebe Gottes. In den Wunden des Gekreuzigten leuchtet uns das Erbarmen und der Trost Gottes entgegen, sodass wir dadurch unsere Wunden in einem anderen Licht sehen können.

In Colmar in Frankreich, gibt es einen besonderen Altar. Als Isenheimer Altar wird der Flügelaltar aus dem Antoniterkloster in Isenheim im Oberelsass (Département HautRhin) bezeichnet, der im Museum Unterlinden in Colmar in drei Schauseiten getrennt ausgestellt ist. Der Maler Grünewald hat dieses imposante Kunstwerk geschaffen. Darum trägt der Altar auch seinen Namen.

Auf diesem Grünewalder Altar ist eine Kreuzigung dargestellt. Ich kenne kein Kreuzigungsbild, auf dem der Gekreuzigte so viele Wunden trägt, wie bei diesem Altarbild.

Die Antoniter waren ein Spitalorden, zu dessen Hauptaufgabe die Krankenpflege gehörte, insbesondere die Pflege von Menschen, die von der Mutterkornkrankheit getroffen waren. Dies war eine unglaublich schmerzhaft und unheilbare Erkrankung, die ein erbärmliches Siechtum bedeutete.

Der Altar stand ursprünglich in der Spitalkirche. Die neu aufgenommenen Kranken wurden vor den Altar geführt oder ihre Bahren wurden dort vor dem Altar abgestellt. Ein Altarbild galt nach mittelalterlicher Vorstellung als Meditationsbild. Vom Bild sollte eine Stärkung ausgehen, da man hoffte, dass von diesem leidenden Jesus mit seinen unzähligen Wunden Trost und Hoffnung zu gewinnen sind, die eine heilende Kraft für Leib und Seele bedeuten. „Birg in deinen Wunden mich!“

Die Antoniterbrüder wussten: Jesus kann nicht alle gesund machen. Aber er kann alle heilen! Auch die, die sterbenskrank sind und die in seinen Wunden das Licht des Himmels als Zeichen der Hoffnung empfinden.

5.

„Warum bin ich nicht besser, als ich bin?“ Dies ist die Frage über unsere Wunden. Und so lange noch eine Wunde offen ist, werde ich diese Frage stellen. „Warum bin ich nicht besser, als ich bin? Warum bin ich nicht heiler, als ich bin?“ Nur einer, der ohne Wunden ist, braucht diese Frage nicht zu stellen. Somit kann die Frage auch anders heißen: „Warum bin ich nicht ohne Wunden? Warum bin ich nicht vollkommen?“ So lange ich noch etwas an mir als unvollkommen erlebe, werde ich Fragender bleiben: „Warum bin ich nicht besser, als ich bin? Warum bin ich nicht vollkommen?“

Doch vollkommen ist nur einer: Gott

Daher gilt es als Mensch, mit dieser Frage zu leben. Wer das nicht kann, lebt gegen das Menschsein. Wer vor dieser Frage wegläuft, wird krank. Wer diese Frage verdrängt, lebt im Unfrieden und bewirkt somit Unheil. Darum müssen wir diese Frage zu uns gehören lassen. Es muss einen Weg geben, um mit dieser so oft bedrängenden Frage umgehen zu können. Das gelingt nur, wenn ich mich als Verwundeter annehmen kann.

Der Blick auf das Kreuz kann dabei heilen. Der Blick auf die Wunden Jesu kann helfen, die eigene Wunde anzunehmen. Denn in seinen Wunden leuchtet die Liebe auf, die uns Gott selbst dort nicht entzieht, wo wir ihn vergessen oder hintergehen, wo wir uns unheil und unheilig erleben. In Jesu Wunden können wir Gott mit unseren Fragen anrühren.

Denn in den Wunden Jesu leuchtet auf, dass Gottes barmherzige Liebe auf uns wartet, dass er heilend und liebend seinen Arm um uns legt, so wie es die Ikone von Christus und Abt Menas zeigt.

Ob wir dabei auch einen Zettel in der Hand halten? Ob darauf noch die Frage steht, die wir ihm stellen wollen? Vielleicht aber steht darauf eher eine Bitte: „Birg in deinen Wunden mich!“

Wer so betet, wird zum Segen und trägt so zur Heilung der Welt bei.

Amen.